

französischen Geistlichen stand noch ein großes Werk bevor. Eines Tages nahm mich derselbe auf die Seite und begann mit mir von ernstlichen Dingen zu reden. Er hob hervor, wie die Engländer so wenig Christen seien und sogar mit den indianischen Weibern ehelich zusammenlebten, ohne vorher den Segen der Kirche empfangen zu haben.

„Aber, hochwürdiger Herr,“ wagte ich einzuwenden, „wer hätte sie denn trauen sollen, da kein Geistlicher auf der Insel war? Don Caballos hat alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jedwede Unordnung zu verhüten.“

„Es sei fern von mir,“ fuhr der Geistliche fort, „Sie, Herr Gouverneur, für das Vergangene verantwortlich zu machen; aber Sie würden eine große Schuld auf sich laden, wenn Sie ferner das wahre Heil Ihrer Unterthanen vernachlässigen wollten; es muß Ihnen als Christ und Mensch daran liegen, der Stifter einer christlichen Kolonie zu sein.“

Der würdige Mann sprach mir aus der Seele; aber ich verhehlte ihm auch meine Befürchtung nicht, daß es mir wol nicht vergönnt sein werde, das Werk der Bekehrung vollendet zu sehen. „Bei der Uebereinkunft mit den Schiffschedern“, bemerkte ich ihm, „habe ich mir nur wenige Tage Urlaub erbeten, um meine Angelegenheiten auf der Insel ordnen zu können, und es bleibt uns nur die Wahl, jetzt aufzubrechen, um den Abhedern keinen Schaden durch unsere Säumniß zuzufügen, oder gar hier zurückzubleiben.“

„Aber ist die Bekehrung der Engländer und ihrer Familien, sowie der Südkolonie der Wilden, ein solches Opfer nicht werth?“

„Ganz gewiß!“ erwiderte ich; „und da Sie das selbst fühlen, würdiger Herr, warum wollen Sie dann nicht als Geistlicher hier zurückbleiben, um Ihren göttlichen Beruf zu erfüllen?“

Bei diesen Worten heftete der Geistliche seine großen, geistvollen Augen unverwandt auf mich; dann glitt ein Strahl der Verklärung über sein Angesicht, und in seinem innersten Wesen gehoben, rief er aus: „Dank, tausend Dank Ihnen, theuerster Herr! Sie haben mir eben den Weg gezeigt, der mich meinem wahren Berufe entgegenführen soll. Zwar hatte ich anfänglich den Plan, nach Martinique zu gehen; aber lange kreuzten wir auf den Meeren umher, Sturm und Wellen trieben uns nach andern Küsten; fünfmal habe ich mich anders einschiffen müssen, um meinen Bestimmungsort erreichen zu können, und stets hat mich eine höhere Macht einen andern Weg geführt. So will ich denn auf diesem Sitande bleiben und meine Kräfte dem Dienste des Herrn weihen.“

Dieser männliche Entschluß des Priesters rührte mich tief, und ich versprach, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen, soweit dies nur in meinen Kräften stünde. Hierauf legte er mir die Bitte vor, ihm meinen Diener Freitag zurückzulassen, damit er ihm als Dolmetscher dienen könne; allein so gern ich dem Priester willfährig war, so mußte ich ihm doch sein Gesuch abschlagen, denn mein guter Freitag, das wußte ich im Voraus, würde mich um keinen Preis verlassen haben. Deshalb schlug ich ihm Freitag's Vater vor, der mit den Verhältnissen der Indianer und Spanier völlig vertraut geworden war.